

733a - m 17/9

Johannes Ronge's

Erste Rede,

gehalten in der Versammlung

der

freien christlichen (deutsch-katholischen) Ge-
meinde zu Wien,

am 17. September 1848.

W I E N.

Bei Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp.

1848.

64

Jahrbuch der Naturgeschichte

1844

Die Naturgeschichte der Pflanzenwelt ist ein sehr interessantes und wichtiges Gebiet der Wissenschaft. Sie beschäftigt sich mit dem Aufbau, der Entwicklung und der Verbreitung der Pflanzen. In diesem Jahrbuch werden die neuesten Erkenntnisse über die Pflanzenwelt zusammengestellt. Die Autoren haben sich bemüht, die Informationen so verständlich wie möglich darzustellen, damit auch Laien davon profitieren können. Die Themen reichen von der Zellstruktur der Pflanzen bis hin zu den komplexen Ökosystemen. Besonders hervorzuheben ist die Darstellung der Anpassungen der Pflanzen an ihre Umwelt, was ein Schlüssel zum Verständnis der Biodiversität ist. Die Abbildungen und Tabellen unterstützen den Text und machen die Inhalte leichter zugänglich. Wir hoffen, dass dieses Jahrbuch einen wertvollen Beitrag zur Popularisierung der Naturgeschichte leisten wird.

1844

Druck von A. Pichler's Witwe.

Wenn ich bewegt von mannigfachen Gefühlen unter euch trete, so werdet ihr dies wohl leicht erklären aus dem gewaltigen und wunderbaren Wechsel der Dinge während der letzten Monde, welcher in gegenwärtiger Stunde an meinem Blick vorüber geht. Erst wenige Monden sind vergangen, da war an den Grenzen eures Landes noch ein Preis auf mich gesetzt, und jetzt bin ich in der Hauptstadt Osterreich's, und was ich so lang so heiß ersehnt, was ich als höchsten Wunsch in meiner Seele nährte: Euch begrüßen zu können, ich habe es erreicht. Und ich begrüße euch mit der innigsten Herzensfreude, und mit dem Hochgefühl, das diese Stunde giebt, die eine weltgeschichtliche werden kann und werden soll. Es senden euch aber auch Tausende eurer Brüder und Schwestern von nahe und fern durch mich begeisterte Grüße und glühende Segenswünsche, und sie reichen euch durch mich die Bruderhand, und wollen zu euch stehen in guten und in schlimmen Tagen mit Rath und That. Viele und große Hoffnungen sind auf euch gesetzt, und eine große Sendung habet ihr erhalten durch die Geschichte. Millionen eurer Brüder hoffen nämlich, daß nunmehr durch euch und euer Beispiel die Macht der Hierarchie und des Jesuitismus, die so viel Unheil über uns gebracht, und welche unter uns der Zwietracht Saamen ausgestreut durch Jahrhunderte, auf immer gebrochen werden wird in euern Landen, und daß ihr mit uns vereint die freie Christuskirche aufbauen werdet, deren lebendige Bausteine ihr seid, und deren Altäre — alle edle Herzen, in denen die Flammen der freien Menschenwürde und der Liebe als ewige Leuchten lodern. Ja, eine Kirche wollen wir bauen, in wel-

cher der alte Mensch der Knechtschaft und Furcht wieder-
 geboren wird zum neuen Menschen der Freiheit und Liebe;
 eine Kirche, in welcher sich Katholicismus und Protestantis-
 mus versöhnen, und welche ein festes Band der Liebe
 schlingt um die verschiedenen Stämme und Völker der ver-
 schiedenen Sprachen; eine Kirche, welche den göttlichen Keim
 der Versöhnung senkt in die Herzen derer, die jetzt oft
 als Parteien einander unbrüderlich bekämpfen; eine Kirche,
 in der kein Glaubenshaß, keine Verdammung, sondern die mit
 leuchtenden Zeichen in die Herzen und auf ihre Fahne schreibt
 das große Wort des Meisters: „Daran wird man erkennen,
 daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander
 habt.“ O Brüder und Schwestern! Täuscht nicht Alles, so
 soll uns dies gelingen, die junge freie christliche Kirche,
 die bereits in vielen Theilen unseres Gesamtvaterlandes fest
 begründet ist, wir wollen und werden sie auch in diesen Lan-
 den zum Siege bringen, und somit Millionen Herzen erleich-
 tern, die jetzt seufzen unter dem Druck des Jesuitismus, Mil-
 lionen Thränen trocknen, welche die Despotie des alten Kir-
 chenthums auspreßte; ja, gelingen soll es uns, die glänzend
 weiße Fahne der jungen Kirche auch auf den Mauern Wiens
 wehen zu lassen, und den Völkern der verschiedenen Sprachen,
 die zu Osterreich gehören, den Böhmen, den Ungarn, den
 Slaven zu künden: Brüder! Lang sind euch von hier aus
 nur Ketten gesandt worden und die Zwietracht ist von hier
 aus unter euch genährt worden, um euch desto leichter zu be-
 herrschen, jetzt aber wollen wir euch das scharfe Schwert des
 freien Wortes geben, und das Gold der Liebe in eure
 Hand legen. Das scharfe Schwert des freien Wortes habt
 ihr ihnen bereits in den Märztagen gegeben, denn ihre Ver-
 treter sind hier versammelt, zu rathen und zu tagen; nun laßt
 uns auch dahin streben, daß sie aus der Hand der Braut der
 neuen Zeit, aus der Hand der jungen Kirche das Gold der
 Liebe erhalten, damit die kleinliche Rivalität zwischen den
 verschiedenen Nationalitäten immer mehr schwindet. Als die

Bevölkerung Wiens in den Märztagen aufstand, und die
 schwachvollen Fesseln des alten Regiments zerbrach, da ging
 ein Ruf des Stammens durch die Lande und Völker, und An-
 erkennung und Dank ward euch von tausend Lippen und Mil-
 lionen Herzen. Als ihr aber aufstandet und die religiöse Re-
 form begannt, als ihr zu dem Schwert den Ölzweig der Ver-
 söhnung und des Friedens stecktet, da sah ich tausend Augen
 höher glühen, und hörte tausend Stimmen euch bewegter
 danken. O, und welche Empfindungen brannten in meinem Her-
 zen! ich ward von demselben Hochgeföhle erfüllt wie damals,
 als unser Volk zum erstenmal mit heiliger Begeisterung für
 die religiöse Befreiung aufflammte, und in meiner Seele ju-
 belte es: „Ja, das zeigt von dem Gottesadel meines Vol-
 kes, das in dem heftigen Kampfe um materielle Interessen
 das Höchste und Heiligste nicht vergißt, daß es eingedenk ist
 seiner großen Weltaufgabe: den Völkern der Erde die Bahn
 zu brechen in dem Streben und auf dem Gange zu Gott.“
 Darin liegt die Bürgschaft, daß die großen Errungenschaften
 der Freiheit uns nicht mehr entrisßen werden können, und
 wenn vor Jahrhunderten unsre Väter auf das Geheiß der
 Päpste auszogen, das heilige Land im fernen Osten zu erobern,
 mit dem begeisterten Ruf: „Gott will es“; so rüsteten sich un-
 sere Geschlechter, das Vaterland aus den Händen geistlicher
 und weltlicher Despoten zu erobern, es zu heiligen und zu
 weihen durch Freiheit und Liebe mit dem begeisterten Ruf:
 „Gott will es.“ Ja, das Streben nach Freiheit, nach höhe-
 rer Gesittung und Vollendung auf politischem Gebiet erhält
 erst durch die junge Kirche die Weihe der Religion. Wenn
 ich aber von Religion spreche, so meine ich nicht äußere Glau-
 benssagungen, kirchliche Gebräuche u. s. w.; mir ist Reli-
 gion das tiefste heiligste Empfinden, Denken, Erkennen,
 Leben und Lieben des Menschen, das Lebensmark am Baume
 der Menschheit, aus dem Tugend und Sittlichkeit sprießen.
 Sie fließt aus zwei großen Ideen und bezieht sich auf sie,
 auf die freie Würde des Menschen und die Liebe.

Diese beiden Ideen hat Christus in uns zum Bewußtsein gebracht, auf ihnen ruht die junge Kirche, und diese sucht sie im Leben zu verwirklichen. Wie sie diese Aufgabe zu lösen strebt, dies soll der Gegenstand unserer weitem Betrachtung sein.

Ihr kennt jene düstre Kirchenlehre, daß auf der ganzen Menschheit eine schwere Schuld und der Zorn Gottes laste, und zwar, weil das erste Elternpaar die Frucht gebrochen vom Baum der Erkenntniß, die Lehre von der Erbsünde und Erlösung durch das Blut Christi. Auf dieser Lehre ruht das alte Kirchenthum, mit ihr steht und fällt es. Diese Lehre gründet sich auf folgende Sage: Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbild, und gab ihm zum Aufenthaltsort das Paradies. Darin prangten am herrlichsten Grün der Bäume Früchte im Überfluß, stets heiter strahlte die Sonne nieder aus tief-blauem Horizont, zwei Flüsse erfrischten durch ihre Wellen den Garten; in der ganzen Natur war schöne Harmonie und süßer Friede. Schöne Harmonie und süßer Friede war auch im Gemüth der ersten Menschen, sie kannten nicht Leid, nicht Schmerz, nicht Noth, keine Sorgen bleichten ihre Wangen, keine Thräne nezte ihre Augen. Nur ein Gebot hatten sie erhalten: sie sollten nicht essen vom Baume der Erkenntniß. Doch sie aßen davon und in demselben Augenblick sprang die goldne Kette des Friedens in ihrer Brust, die Augen wurden ihnen geöffnet. Gott stieß sie aus dem Paradies und sprach einen Fluch aus über sie und die Erde: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, und um deinetwillen soll die Erde verflucht sein,“ sprach Gott im Zorn. So die Sage von der Erbsünde. Eine Sage, die an sich bedeutungslos erscheint, die aber, weil sie zur unverbrüchlichen Glaubens- und Kirchenlehre, die man dem Buchstaben nach auffassen muß, zur Bann- und Fluchformel in der Hand der Hierarchie für den freistrebenden Geist geworden ist, denn welche Folgerungen sind daraus gezogen worden? Weil der Mensch verderbt ist durch die Erbsünde, so vermag

er nichts Gutes zu thun durch eigne Kraft, sondern nur durch übernatürliche Gnade.

Nicht selbstständig darf er denken über religiöse Dinge, und seine Vernunft ist ein Irrlicht des bösen Geistes, denn außer Gott besteht noch ein eben so mächtiges Wesen, welches Gewalt hat über die Erde und diejenigen, die nicht getauft sind. Darin, daß der Mensch nicht selbstständig und frei denken und forschen soll über seine höchsten Beziehungen und über sein Wesen, und daß die Vernunft, das göttliche Licht als verderblich dargestellt wird, liegt der Bannfluch für den Geist, oder das Verbot, vom Baume der Erkenntniß eine Frucht zu brechen. Das Verbot, das man Gott in den Mund gelegt, vom Baume der Erkenntniß zu essen, ist somit ein Verbot der Priesterschaft. Durch diese Lehre ist das Bewußtsein der freien Würde in den christlichen Völkern erstickt, und Millionen sind zu gedankenlosen Wesen, sind zur Thierheit herabgedrückt worden. Wie weit das Verderben geht, mag das Eine beweisen, daß in dem Lande, wo das Papstthum seinen Sitz hat, in Italien, der Räuber bevor er zum blutigen Mord schreitet, Erlaubniß und Verzeihung am Gnadenbild und im Beichtstuhl sucht und erhält. So tief ist der sittlich freie Geist des Menschen durch die Despotie der alten Kirche erniedrigt, so ist die Religion Jesu, die Religion der Liebe verkehrt worden.

Das Bewußtsein der sittlich freien Würde in den Geknechteten und Irregleiteten wieder zu wecken, und die Religion Jesu in ihrer Reinheit darzustellen, und den Fluch in Segen umzuwandeln, das ist die Aufgabe der jungen Kirche. Sie thut dies, indem sie den Buchstaben verwirft, und den Geist zur Herrschaft bringt, indem sie die Form löst, und das Wesen des Christenthums gibt. So lösen wir auch die Grundlehre des alten unfreien Kirchenthums auf, und wandeln den Fluch des Buchstabens in Segen des Geistes; wir stellen statt des Priesterverbots: die Frucht der Erkenntniß nicht zu brechen, d. h. nicht selbstständig zu denken, als ausdrückliches und göttliches Gesetz die freie Fort-

entwicklung auf, geben statt der Knechtschaft die Freiheit des Geistes in Gott. Der Inhalt der Lehre und Sage von der Erbsünde und äußern Erlösung, wenn wir die Entwicklung des einzelnen Menschen, wie der ganzen Menschheit in Betracht ziehen, erscheint uns in höherer Bedeutung also: das Kind, das bewusstlos spielt an der Mutterhand, weiß noch nicht, was recht und unrecht, lebt in Harmonie mit sich selbst, lebt im Paradies.

Wenn nun der Mensch aus der Kindheit heraustritt und zur Erkenntniß seiner selbst kommt, tritt er aus dem Paradies, verliert den süßen Kindesfrieden im Kampfe mit den Leidenschaften und muß sich zur selbstbewußten Harmonie heranreifend, versöhnen mit sich selbst und mit Gott. Er gelangt zu dieser Versöhnung nur dadurch, daß er sein inneres Wesen und seine Bestimmung kennen lernt, und durch die Liebe. Wie mit dem einzelnen Menschen, so verhält es sich mit der ganzen Menschheit, nur daß hier die Jahre zu Jahrhunderten werden. Auch die Menschheit hatte eine Zeit der Kindheit, wo die Begriffe von recht und unrecht nicht festgestellt waren; sie lebte im Paradies. Sie trat aus der Kindheit heraus und begann den großen Kampf nach Selbstständigkeit, sittlicher Harmonie oder Einheit und Versöhnung mit Gott. Wir bezeichnen die vorchristliche Zeitperiode als diese Periode, wo die Völker sich die Gottheit unter Naturgegenständen vorstellten und unter der Knechtschaft der Natur standen. Dann kam Christus, versenkte sich mit der Kraft seines Geistes in das Wesen des Urgeistes, in Gott, und kündete der Welt die große freudige Wahrheit: der Mensch ist göttlichen Wesens, nicht Knecht der Natur, er ist Sohn Gottes, lebt frei in Gott, und seine Bestimmung ist die Liebe. Wie ein Blitz zuckte diese Kunde durch die Geister und „Heil“ und „Hosianna“ riefen die Völker ihrem Befreier zu. Doch konnten die Völker diese freie Gottes- und Menschheitsidee noch nicht in ihrem ganzen Umfange erfassen und gestalten. Man gestaltete

sie erst äußerlich im Katholicismus, weshalb in der katholischen Kirche die äußern Werke gefordert werden zur Versöhnung mit Gott. Der Protestantismus drang zum Gegensaß und stellte den Glauben als allein nothwendig zur Seligkeit auf. Jetzt erst ist die Zeit gekommen, die christlichen Ideen in ihrem ganzen Umfange zum Bewußtsein, und das Christenthum zur Erfüllung zu bringen. Darum glauben wir nicht blos; sondern wissen es: daß Gott der Geist der Liebe ist, wie Christus es gelehrt, daß der Mensch frei aus Gott geboren, daß die ganze Welt unser Vaterhaus, und daß die Liebe der Himmelsweg zu Gott ist. Darin nun ist die Lösung der Lehre von der Erbsünde und der Erlösung durch das Blut Christi gegeben, und der Fluch der alten Kirche in Segen umgewandelt. Und wenn die alte Kirche oder das Priesterthum das freie Denken als sündhaft verbietet; so stellen wir dasselbe als ewiges göttliches Gesetz auf, als sittliche Pflicht, und wenn die alte Kirche lehrt: der Mensch werde äußerlich durch das Blut Christi mit Gott versöhnt; so sagen wir: jeder Mensch kann sich nur selbst mit Gott versöhnen und zu Gott erheben durch den Geist Christi, den Geist der Wahrheit und der Liebe.

Daraus werdet ihr nun entnehmen können, was ihr von den Verläumdungen zu halten habt, die gegen uns ausgestreut werden, als glaubten wir nicht an Gott, als untergruben wir die Religion und zerstörten das Christenthum. Wir glauben wohl an Gott, doch nicht an einen Gott des Zornes wie die Priester, sondern an den Gott der Liebe, wir untergraben nicht die Religion, sondern machen sie frei von äußern Satzungen, und wir zerstören das Christenthum nicht, sondern haben durch die Geschichte die Bestimmung erhalten, dasselbe zur Erfüllung zu bringen. Dies geschieht dadurch, daß wir die Brüder zum Bewußtsein der gottverliehenen Menschenwürde bringen, zum Bewußtsein, daß wir freie Gotteskinder sind.

Doch damit ist unsre Aufgabe noch nicht gelöst; wir müssen auch die Nächstenliebe zur That machen und das große Wort des Meisters erfüllen: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habt.“ Dieses große Wort hat man lange nicht verstanden oder nicht verstehen wollen, und man hat als Kennzeichen des Christen: Glaubenssagungen aufgestellt und gefordert und die christlichen Völker an den todtten Buchstaben geschmiedet. Darum ist die Kirche, besonders seit die Päpste zur Allgewalt gelangt waren, in das grade Gegentheil umgeschlagen von dem, was sie sein soll, und die Blätter ihrer Geschichte sind mit Blut besetzt. Ein hartes Wort, meine Brüder, aber ein wahres Wort, und Hunderttausende von Zeugen kann ich dafür aufrufen. Schon der VII. Gregor ließ das Schwert wüthen gegen Frauen und Kinder der Priester, welche das Eölibatgesetz, das er einföhrte, nicht annehmen wollten. Die grösten Verfolgungen beginnen aber mit der Zeit, wo die Völker die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern forderten. Da rufe ich nun als Zeugen auf die Tausende der Albigenfer, welche Innocenz III. morden ließ; ich rufe ferner auf einen Mann, den ihr den euren nennen könnt, denn er lebte und wirkte in euren Landen, ihr kennt wohl sein Bildniß mit den bleichen Zügen, bleich geworden durch lange grausame Kerkerhaft, Johannes Huf, der in Konstanz auf dem Scheiterhaufen starb durch den Wortbruch des Kaisers Sigismund; ich rufe endlich auf die vielen Tausende, die während des dreißigjährigen Krieges gefallen sind; ich rufe auf den edlen Galiläi, der auf die Folter gespannt wurde, weil er verklündet: daß die Erde nicht stille stehe, wie die Bibel sagt, sondern sich in großem Kreislauf um die Sonne bewege.

Nach jetzt ist es noch nicht besser geworden, denn ihr wißt, daß diejenigen eurer Mitbürger, welche zur jungen Kirche gehörten, des Landes verwiesen wurden von dem al-

ten Staatsregiment auf Antrieb der Jesuiten. Alle diese blutigen Verfolgungen sind wohl vielfach die Frucht der geistlichen Despotie, aber auch oft die Folge des unseligen Glaubenshasses. Die junge freie christliche Kirche hat darum nicht bindende Glaubenssatzungen aufgestellt; sondern hat die Verwirklichung der Nächstenliebe zur Hauptaufgabe gemacht für den Einzelnen, wie für die Gemeinschaft. Eine schöne, aber auch eine schwere Aufgabe! denn sie muß die Schranken brechen, welche die Tyrannei und die Selbstsucht zwischen den verschiedenen Völkern, Ständen und Konfessionen gezogen haben. Seht das Verhalten der verschiedenen christlichen Völker oder Staaten zu einander! Anstatt einander beizustehen in dem Streben nach geistigem und äußern Wohle, ziehen sie starre Grenzlinien, halten große stehende Heere, mit denen sie sich bedrohen, und die großen christlichen Völker unterdrücken die Kleinern; seht ferner die verschiedenen Stände, es gibt bevorrechtete und unterdrückte, und die bevorrechteten fühlen keine Gewissensscrupel, ihre Mitbrüder zu unterdrücken und zu beeinträchtigen und wollen dabei noch ausschließlich als rechtgläubige und gute Christen gelten, die Thoren und Heuchler! Und endlich gar noch die verschiedenen christlichen Konfessionen! Da gibt es noch immer sogenannte „anerkannte“ und „nicht anerkannte!“ Diese Schranken hat die jetzige große Bewegung zum größern Theile gebrochen, doch sie müssen in den Herzen gebrochen werden, wenn sie sich äußerlich nicht wieder aufbauen sollen. Die Herzen der Menschen müssen reine und heilige Tempel wahrer Bruderliebe werden. Diese Tempel zu weihen und zu heiligen, das ist die Weltsendung unserer Kirche und sie wird sie erfüllen.

Wenn ihr nun, meine Brüder und Schwestern, die große Sendung unserer Kirche und unseres Volkes erkannt, wenn ihr erkannt, daß sie nothwendig zur festen Begründung der neuen Ordnung der Dinge, erkannt, daß durch sie das Band der Liebe um Millionen geschlungen werden kann, die sich jetzt feindselig bekämpfen, erkannt, daß die Macht des

Jesuitismus und der Hierarchie durch sie im innersten Kern gebrochen wird, erkannt, daß euer Beispiel von unendlichem Einfluß für alle Lande Österreichs, dann, Bürger und Bewohner Wiens, zögert nicht, die Fesseln des alten Kirchenthums zu zerbrechen und der freien christlichen Kirche euch anzuschließen! O säumt, säumt nicht, dem Ruf eures Gewissens und der Zeit nachzukommen! diese Stunden, diese Tage sind von der größten Wichtigkeit; — laßt sie nicht unbenützt vorüber gehen, damit ihr nicht auch, wie das alte Staatsregiment, sagen müßt: „es ist zu spät.“ Glaubt mir: Millionen blicken auf euch und werden eurem Beispiele folgen. Seid ihr selbstständig und mündig auf politischem Gebiet, wohlan, so laßt euch auch nicht mehr wie unmündige Kinder vorschreiben, was und wie viel ihr glauben sollt. Ihr werdet Frieden und Glück für Millionen schaffen, wenn ihr handelt, aber auch eine große, große Schuld auf euch laden, wenn ihr aus Gleichgiltigkeit, kleinlichen Interessen oder Furcht einer bessern Überzeugung nicht folgt. Wollt ihr es aber eures Vaterlandes und euretwegen nicht thun, nun dann, ihr, die ihr Väter oder Mütter seid; so thut es eurer Kinder wegen und macht euch frei. Eurer Kinder wegen müßt ihr es thun, denn ihr würdet gewissenlos gegen sie handeln, wenn ihr ihnen Lehren als Religionslehren beibringen laßt, die das Bewußtsein der freien Würde ersticken und die freie Entwicklung des Geistes hemmen, und wenn ihr zulast, daß ihnen statt Liebe zu den Brüdern Haß gegen Andersgläubige von den Priestern der alten Kirche eingeeimpft wird.

Darum mahne ich euch im Namen unsers Vaterlandes, im Namen eurer Kinder: handelt, macht euch frei, macht euch mündig, und habt ihr muthig in die eine Hand das Schwert der Freiheit genommen und Millionen frei gemacht, wohlan, so nehmt in die andere die Palme des Friedens, und der Dank von Millionen wird euch werden! Amen!

